

HANNA  
HOLMGREN

*Pinienduft*  
im Hotel

ROMAN

*Toscana*  
*Mare*



# Das Buch

## *Ein Neuanfang mit Hindernissen wird zum wahrgewordenen Toskana-Traum.*

Nach einigen beruflichen und privaten Rückschlägen erhält Emilia die Chance, ein kleines Boutique-Hotel in der Toskana neu aufzubauen. Sie träumt von Pinien, Zypressen und Weinbergen und startet voller Vorfreude in ihren neuen Lebensabschnitt. Doch vor Ort muss sie feststellen, dass das Hotelmanagement in Deutschland den Zustand des Hotels in Italien völlig falsch dargestellt hat. Sie steht vor einer schier unlösbaren Aufgabe, die nicht nur durch ihren grummeligen Nachbarn Gianni erschwert wird, der das Hotelprojekt um jeden Preis verhindern will, sondern auch durch den charmanten Musiker Aurelio, der Emilia bis in ihre Träume verfolgt ...

# Die Autorin

## **Hanna Holmgren liebt das Leben – an bunten und an grauen Tagen.**

„Es liegt schließlich an uns selbst, welche Tage wir an uns heranlassen“, ist ihr Motto. Schon als Kind begann Hanna, ihre Erinnerungen an wunderbare Orte und Momente in einem Reisetagebuch festzuhalten und formte bleibende Geschichten daraus. Im Laufe der Zeit entwickelten sie sich zu vollwertigen Romanen und wurden schließlich zu ihrer größten Leidenschaft. Heute bedeutet das Schreiben für sie pure Entspannung. Es bringt ihr Sonnenstrahlen, Sandkörner und Meeresrauschen in ihr heimisches Arbeitszimmer und lindert das ständige Fernweh bis zur nächsten Reise, die ihr noch immer als wichtigste Inspirationsquelle dienen. Seit Hanna Holmgren ihr früheres Berufsleben hinter sich gelassen hat, widmet sie sich voll und ganz dem Schreiben von romantischen Wohlfühl-Romanen.

Nachdem sie ihre LeserInnen mit ihrem Debütroman „Sehnsucht nach Rose Cottage“ ins romantische Schottland und mit „Immer der Liebe entgegen“ auf die wunderschöne Ostseeinsel Rügen entführte, geht es diesmal mit „Pinienduft im Hotel Toscana Mare“ ins malerische Italien.

Pinienduft im Hotel Toscana Mare

Verliebt in Italien

Ein Roman von Hanna Holmgren

Mehr zur Autorin finden Sie auf  
[www.hannaholmgren.de](http://www.hannaholmgren.de),  
[www.instagram.com/hannaholmgren.autorin](https://www.instagram.com/hannaholmgren.autorin),  
[www.facebook.com/hannaholmgren.autorin](https://www.facebook.com/hannaholmgren.autorin) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/holmgren](http://www.feuerwerkeverlag.de/holmgren)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

Originalausgabe September 2022

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Grit Bomhauer, [grit-bomhauer.com](http://grit-bomhauer.com)

unter Verwendung von © Adobe Stock – lovelyday12 | Burghard |  
Manok | e55evu | manfredkoch | © Depositphotos – iciakp | Toomler |  
xjbxjhxm | rsedlacek | PantherMediaSeller

Lektorat: Ulrike Rücker, Leipzig

ISBN: 978-3-949221-38-5

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.  
Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen  
sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches  
sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite

Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte  
nicht nutzbar.

# Kapitelübersicht

Auf zu neuen Ufern .....	10
1. Kapitel .....	12
2. Kapitel .....	19
3. Kapitel .....	24
4. Kapitel .....	35
5. Kapitel .....	42
6. Kapitel .....	59
7. Kapitel .....	66
8. Kapitel .....	75
9. Kapitel .....	83
10. Kapitel .....	101
11. Kapitel .....	107
12. Kapitel .....	117
13. Kapitel .....	129
14. Kapitel .....	138
15. Kapitel .....	151
16. Kapitel .....	162
17. Kapitel .....	174
18. Kapitel .....	186
19. Kapitel .....	197
20. Kapitel .....	203
21. Kapitel .....	207
22. Kapitel .....	212
23. Kapitel .....	223
24. Kapitel .....	227
25. Kapitel .....	243
26. Kapitel .....	252
27. Kapitel .....	257
28. Kapitel .....	263
29. Kapitel .....	266
30. Kapitel .....	272
A nuovi orizzonti .....	281



# I.

*»Non ci si libera  
di una cosa evitandola,  
ma soltanto attraversandola.«*

(Cesare Pavese, 1908-1950,  
italienischer Schriftsteller)

(»Man befreit sich nicht einer Sache,  
indem man sie vermeidet,  
sondern indem man durch sie geht.«)



## Auf zu neuen Ufern

*ALS sie den Weg entlangfuhr, der zum alten Hotel führte, versuchte sie, die Umgebung mit anderen Augen wahrzunehmen als bei der ersten Anfahrt vor vier Wochen. Immerhin – das hier war ihr Projekt, ihr neues Zuhause, und diesen Weg, den sie jetzt fuhr, würde sie noch viele, viele Male fahren. Ihre Laune hatte sich merklich gebessert, und zum ersten Mal, seit sie hier war, spürte sie sowohl die Motivation als auch die Kraft, dieses Abenteuer irgendwie zu meistern. Ein Abenteuer, auf das sie selbst bestanden hatte. Ein Abenteuer, das mit einem furchtbaren Verrat begonnen hatte ...*

*Sie schob die trüben Gedanken beiseite. Heute war kein Tag, um schlechten Erinnerungen nachzuhängen. Sie hatte mit sich selbst eine Vereinbarung getroffen, oder etwa nicht?*

*Vor der letzten Biegung blieb sie stehen und stieg aus. Sie stand etwas oberhalb des alten Hotels an einem Hügel und betrachtete das Grundstück zum ersten Mal aus dieser Perspektive. In der Mitte stand das große Herrenhaus, das an allen Seiten von üppig wuchernden Pflanzen umgeben war. Links und rechts führten Schotterstraßen vom Haus weg und hin zu einer Ansammlung kleiner Holzhütten. Sie lagen da, als wären sie planlos und willkürlich in die Landschaft gewürfelt worden, und doch hatte gerade dies einen gewissen Charme.*

*Sie lächelte, als sie das Panorama in sich einsog. So weit das Auge reichte, sah man Weinberge, Pinienhaine, Zypressenalleen und Grünflächen, die mit gelben und violetten Farbtupfern gesprenkelt waren. Als hätte die Natur gerade dieses Fleckchen Erde gewählt, um ein Gemälde in Spätsommerfarben zu zaubern. Es war die perfekte Postkartenidylle. Mit jedem Hügel offenbarte sich ein Ausblick, der noch atemberaubender war als jener zuvor.*

*Obwohl sie wütend war, obwohl sie Angst hatte und obwohl sie immer noch nicht richtig wusste, worauf sie sich da eigentlich eingelassen*

hatte, konnte sie nicht anders, als diese bezaubernde toskanische Landschaft zu bestaunen.

Sie atmete tief ein, schloss die Augen und sog all die Düfte, die hier durch die Luft schwirrten, in sich ein. Zypresse, Rosmarin, Lavendel, heiße Erde, getrocknetes Gras – und Sonne. Obwohl es bereits Spätsommer war, brannte die Sonne warm und einladend auf die hügelige Landschaft, die endlosen Weinberge und die Pinienhaine, die sich am Horizont abzeichneten. Von all den wunderbaren Düften, mit denen sie das Mediterrane verband, war ihr der süße, harzige, intensive Geruch der Pinie der liebste – er ließ sie an Sommerurlaube, Picknickkörbe und an die glücklichen Zeiten denken, als ihr Leben noch unbeschwert war.

Vor dem Verrat. Vor dem Abenteuer. Vor dem Bruch, der sie gezwungen hatte, endlich erwachsen zu werden. Sie wusste nicht, was noch kommen würde. Doch sie ahnte, dass das, was sie bisher erlebt hatte, wohl erst der Anfang war. Dass dieser Ort, dieses alte Hotel noch viel mehr für sie bereithielten. Ob Positives oder Negatives, würde sich zeigen.

Sie seufzte und dachte an das Motto, das sie sich am Tag ihrer Ankunft auf ein pinkfarbenes Post-it geschrieben hatte.

»A nuovi orizzonti«, flüsterte sie. Auf zu neuen Ufern.

# 1. Kapitel

*Florenz, vier Wochen zuvor ...*

EMILIA lehnte an der Balustrade des kleinen Balkons und wandte den Blick nach unten. Die *Piazza*, an der ihr Hotel lag, füllte sich langsam mit Leben. Es war kurz vor sechs Uhr abends – *Aperitivo Time*, wie der Concierge ihres Hotels ihr augenzwinkernd mitgeteilt hatte. Es könne etwas laut werden, doch man hatte ihr das beste Zimmer mit der schönsten Aussicht gegeben. Und ohnedies käme niemand nach Florenz, um Ruhe zu finden. Emilia lächelte, als sie die bunte Szenerie unter sich beobachtete. Die Bars füllten sich langsam, an den zahlreichen Tischchen, die um die *Piazza* herumstanden, fanden sich nach und nach Gäste ein, die ihre Weine, Aperols und Camparis bestellten und dazu Häppchen serviert bekamen. In der Mitte des Platzes stand ein kleiner Brunnen, um den herum lachende Kinder tollten und sich mit Wasser bespritzten. Gegenüber, im Schatten eines Dachsimses, saßen zwei ältere Männer an einem Schachbrett.

Es war unmöglich, bei diesem Anblick *nicht* zu lächeln. Einem Anblick, der glücklich machte, weil er so viel Lebensfreude ausstrahlte.

Es war richtig gewesen hierherzukommen. Endlich fühlte Emilia sich wieder halbwegs stabil. Und das wortwörtlich, denn vor wenigen Wochen war ihr der Boden unter den Füßen weggezogen worden – ohne Vorwarnung, mit voller Wucht und von zwei Männern, von denen sie dachte, sie könne ihnen vertrauen.

Aber so war es bei Emilia schon immer gewesen. Sie hatte ihr Schicksal voller Eifer und – ja, das konnte sie mittlerweile zugeben: Naivität – in die Hände vermeintlich starker Männer gelegt und war ein ums andere Mal enttäuscht worden.

Emilia versuchte, die unerfreulichen Erinnerungen beiseitezuschieben, doch es gelang ihr nicht. *Noch* nicht. In den letzten

Wochen war einfach viel zu viel passiert, und sie würde Zeit brauchen, um das Geschehene zu verarbeiten.

Doch diese Zeit war ihr offenbar nicht vergönnt. Nicht nur das Abenteuer, in das sie sich Hals über Kopf gestürzt hatte, hielt sie davon ab, ihre Gefühle zu verarbeiten, sondern auch das ständige Klingeln ihres Handys.

»Lass mich endlich in Ruhe«, flüsterte Emilia, griff zu ihrem Telefon und drückte den Anruf weg.

Wann kapierte er es endlich? Sie wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Sie wollte sich nicht aussprechen, wollte seine Erklärungen und Ausreden nicht hören.

*Meine Damen und Herren – Björn Henckel!*

Sie schüttelte den Kopf und ließ sich auf das weiche Bett fallen. Ihr Handy meldete den Eingang einer SMS. Emilia wusste, sie war von ihm, schloss die Augen, und die Bilder, die sie laufend von sich schob, drängten sich sofort wieder in ihr Bewusstsein.

Das Essen mit Björn und ihrem Vater. Seine Hand, die die ihre hielt. Wie glücklich sie war, endlich einen Mann präsentieren zu können, den ihr Vater akzeptieren würde.

*Meine Damen und Herren – Björn Henckel!*

Emilia schüttelte den Kopf, doch die Erinnerungen prasselten nur so auf sie ein. Die Präsentation. Ihr Vorgesetzter, Micha, der auf der Bühne stand, und Emilia, die im Publikum saß, die Finger ineinander verschränkt, nervös, sich nach einer beruhigenden Berührung ihres Freundes sehnend. Doch der war außer Reichweite. Außer Reichweite, weil er in der ersten Reihe gesessen hatte, außer Reichweite, weil niemand von den Kollegen von ihrer Beziehung wissen sollte. »Noch nicht. Aber bald.« Das hatte Emilia drei Monate lang gehört.

*Meine Damen und Herren – Björn Henckel!*

Das Handy klingelte wieder. Emilia riss die Augen auf und nahm den Anruf entgegen.

»Lass mich in Ruhe«, fauchte sie.

»Ich will doch nur mit dir reden, Emilia. Bitte!«

Emilia hasste Björn dafür, jetzt so flehend zu klingen. Sie hasste ihn für alles. Dafür, dass er sie dazu gebracht hatte, sich in ihn zu verlieben,

dafür, dass er gegen seine eigenen Schwächen nicht ankam, gegen seinen Geltungsdrang, seine anbiedernde Art, wenn er reichen oder mächtigen Menschen gegenübersaß, die etwas zu sagen hatten.

Wie ihrem Vater.

»Aber ich will nicht mit dir reden. Und der einzige Grund, warum ich deine Nummer noch nicht blockiert habe, ist, weil wir nach wie vor für dieselbe Hotelgruppe arbeiten und Kollegen sind. Und weil ich, entgegen eurer Meinung, *sehr wohl* in der Lage bin, professionell zu sein.«

Sie spuckte die Worte geradezu ins Telefon. Tränen brannten in ihren Augen. Sie hatte gewusst, dass es ein Fehler war, sich mit einem Kollegen einzulassen. Doch er war ihr so perfekt erschienen. So anders. Sie hatten so viel gemeinsam. Den familiären Background, die übermächtigen Väter, den Drang, sich beweisen zu wollen, die Einstellung, dass die Karriere Vorrang hatte.

Zumindest hatte Emilia sich das immer eingeredet. Dass sie auch so war, dass sie auch hart sein konnte, knallhart, eine toughe Businessfrau. Dass sie es eines Tages schaffen würde, ihren Vater, einen der größten Finanzinvestoren der deutschen Hotelbranche, stolz zu machen. Deshalb war sie doch in die Hotellerie gegangen, oder?

Björns Worte drangen nur halb zu ihr durch. Sie hielt sich das Handy vors Gesicht, starrte es wütend an, überlegte, Björn erneut wegzudrücken. Vielleicht sollte sie doch seine Nummer blockieren. Sie schüttelte den Kopf. Das würde nichts bringen. Dann würde Björn sich eben eine andere Leitung suchen. Und Emilia konnte nicht jede Firmennummer blockieren.

Sie atmete tief durch, dann führte sie das Handy wieder ans Ohr.  
»Björn?«

Sein Wortschwall brach sofort ab. »Ja?«, fragte er leise.

»Bitte. Wenn ich dir je etwas bedeutet habe, dann bitte ... ruf nicht mehr an, okay?«

»Das kann ich nicht«, sagte er. »Du weißt, was wir hatten ...«

»Ich weiß, dass ich *dachte*, dass wir etwas hatten. Und ich weiß, dass du mich belogen hast.«

»Ich habe dich nicht belogen! Jeder hat sich für die Stelle als Resident Manager beworben. Jeder in unserer Position, Emilia! Ich kann doch nichts dafür, dass sie dachten, ich sei besser geeignet.«

»Natürlich!«, rief sie und sprang auf. »Natürlich kannst du etwas dafür! Ich habe dir alles erzählt, ich habe dir erzählt, wie viel Überwindung es mich gekostet hat, wie viel Angst ich davor hatte, dass mein Vater Einfluss nimmt. Ich habe dir mein Herz ausgeschüttet, ich habe dir vertraut! Micha war auf meiner Seite, er hat mir bestätigt, dass er *mich* benennen wird, dass es *mein* Name sein wird, den er bei der Präsentation nennt. Und dann schleimst du dich bei meinem Vater ein und ...«

### *Meine Damen und Herren – Björn Henckel!*

Heiße Tränen brannten in Emilias Augen. Die Wahrheit war, dass sie sich selbst am meisten für alles hasste. Dass sie es zugelassen hatte, dass sich Björn mit seinem charmanten Lächeln, seinen geheimnisvollen grauen Augen, seinen sanften Berührungen in ihr Leben geschlichen hatte.

Sie hatte ihn ihrem Vater vorgestellt, und der hatte die Chance gesehen, das Leben seiner Tochter endlich in die *richtige Richtung* zu lenken. Heirat mit einem erfolgreichen, gut verdienenden Mann, Aufgabe der eigenen beruflichen Ambitionen, Kinder bekommen, Mutter sein. Ihr Vater hatte ihr nie mehr zugetraut, hatte in ihr immer nur das kleine, naive Püppchen gesehen, das Mädchen mit der goldblonden Mähne und den großen blauen Augen, das in der Hotelwelt nur existieren konnte, weil Daddy seine Hand über sie hielt.

Sie alle dachten das.

Emilia schluckte den Kloß hinunter, der sich in ihrem Hals gebildet hatte, während Björn weiter auf sie einredete. Sie hörte ihm kaum zu. Viel zu übermächtig waren die Selbstzweifel, zu denen sie gerade eben wieder die Tür aufgestoßen hatte. Sie konnte den Gedanken kaum ertragen, dass sie sich mit ihren achtundzwanzig Jahren immer noch nicht emotional von ihrem Vater gelöst hatte. Sie sollte das alles doch längst hinter sich haben, oder?

»Björn«, unterbrach sie seine sich wiederholenden Entschuldigungen. »Lassen wir es einfach, okay?«

»Du kannst nicht einfach weglaufen, Emilia. Das ... du hast mir nicht mal Bescheid gesagt.«

»Weil es zwischen uns nichts mehr zu bereden gibt. Hör auf, mich anzurufen.«

Sie legte auf, bevor er etwas entgegen konnte, und schaltete ihr Handy auf lautlos.

*Du kannst nicht einfach weglaufen.*

Sie lief nicht weg. Sie hatte nur den Gedanken nicht mehr ertragen können, in diesem Hotel zu arbeiten. Mit Björn als Vorgesetztem! Mit ihrem Vater als Hauptinvestor! Also hatte sie Micha bekniert. Sie wusste, ihr Hotelmanager war auf ihrer Seite. Er war *immer* auf ihrer Seite gewesen. Doch selbst ihm waren die Hände gebunden, wenn der wichtigste Investor der Hotelkette ein Wörtchen mitsprechen wollte.

Also hatte sie um eine Versetzung gebeten.

Und jetzt war sie hier. Hier in Florenz. Ohne zu wissen, was auf sie zukam, ohne zu wissen, welches Projekt auf sie warten würde. Micha hatte nur die Worte Boutique-Hotel und Toskana gesagt, und Emilia hatte sich daran geklammert wie eine Ertrinkende. Sie hatte ihn bekniert, und er hatte dafür gesorgt, dass sie versetzt wurde. Weil sie es ihnen zeigen wollte, ein für alle Mal. Sie wollte es *allen* zeigen!

Sie fuhr sich mit den Händen übers Gesicht, eine Geste, die sowohl die Tränen als auch die bösen Erinnerungen wegwischen wollte. »Männer!«, stieß sie aufgebracht aus, wohlwissend, dass sie wie das wandelnde Klischee einer frustrierten Frau klang.

Sie trat an den kleinen Balkon mit Blick auf die Santa Maria del Fiore, die prunkvolle Kathedrale von Florenz. Sie hatte sich sofort in den Anblick verliebt, als sie gestern angekommen, vom Flughafen abgeholt und hierhergebracht worden war. Wenn dieses Hotel ein Vorgeschmack auf ihr neues Projekt war, konnte Emilia sich glücklich schätzen, diesen Schritt gewagt zu haben. Immerhin war sie in Florenz! Eine der schillerndsten Kunst- und Kulturmetropolen der Welt.

Sie drehte sich zum Schreibtisch um, der neben dem großen Bett an der Wand stand, und betrachtete den Ordner, der die wichtigsten Informationen zu dem Hotelprojekt enthielt, das sie übernehmen sollte.

»Es ist noch nichts Offizielles«, hatte Micha ihr erklärt, als sie ihn um eine sofortige Versetzung ins Ausland gebeten hatte. »Es ist alles erst in Planung und war noch nicht mal ausgeschrieben. Aber es ist das Einzige, das ich dir auf die Schnelle anbieten kann. Es geht nicht um einen Umbau, sondern darum, ein Boutique-Hotel von null auf zu entwickeln.«

Emilia hatte sofort eingewilligt. Dieser völlig überstürzte, Hals über Kopf durchgeführte Abbruch ihres bisherigen Lebens war genau das, was ihr in dem Moment richtig erschienen war. Ein Neuanfang.

Aber jetzt, da das Abenteuer tatsächlich bevorstand, da sie ganz allein in einer ihr völlig fremden Stadt saß, kamen die altbekannten Selbstzweifel zurück. War es ein Fehler gewesen? Hatte sie zu überstürzt gehandelt? Ein vernünftiger Mensch hätte anders reagiert, einen kühlen Kopf bewahrt, Optionen abgewägt, eine analytische Entscheidung getroffen. Ihr Vater hätte das getan. Jeder rational denkende Mensch hätte das getan.

Und schon meldete sich die Stimme ihres Vaters wieder, der ihr erklärte, dass die Hotellerie eine Männerdomäne sei, dass sie, Emilia, nie ein Hotel führen würde, dass sie lieber einen anderen Weg einschlagen, ein anderes, ein bequemeres Leben führen sollte. Vielleicht hatte er es ehrlich gemeint. Vielleicht hatte er es sogar *gut* gemeint. Aber alles, was Emilia hörte, was sie *immer* hören würde, war: Du bist nicht gut genug.

Nein, dachte sie nun und schob die Worte ihres Vaters beiseite. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Sie hatte eine Chance gesehen und sie beim Schopf gepackt, so unsicher sich das auch anfühlte. Sie hatte zugesagt, dieses Projekt sofort zu übernehmen, weil sonst vielleicht wieder jemand anderer gekommen wäre, jemand mit mehr Erfahrung, jemand, der als besser und härter wahrgenommen wurde als sie.

Jemand wie Björn ...

Wütend verschränkte sie die Arme vor der Brust. Sie wollte ihn nie wiedersehen. Sie wollte ihn auch nie wieder hören! Würde er ihr jemals wieder unter die Augen treten, sie würde ... sie würde ...

Sie seufzte. Nicht einmal in Gedanken war sie zu einer schlagfertigen Reaktion fähig. *Wirklich supertough*, dachte sie und verdrehte die Augen.

»Hör auf damit«, flüsterte sie.

Es musste endlich Schluss sein mit diesen verdammt Selbstzweifeln. Sie war hier auf sich allein gestellt. Hier gab es kein Team, keinen Hotelmanager, an dessen Tür sie klopfen konnte, wenn sie ein Problem hatte. Hier gab es nur sie. Emilia Beerling. Nur sie.

Sie ging zum Schreibtisch, zog ihren Notizblock aus der Laptoptasche, nahm einen Kugelschreiber und überlegte kurz. Dann nahm sie ein pinkfarbenedes Post-it und notierte etwas, das sie daran erinnern sollte, warum sie hier war.

*A nuovi orizzonti.*

Emilia lächelte zufrieden. Sie hatte ein Motto und die Chance, sich zu beweisen. Das war gut. Das war es, was sie gewollt hatte. Und jetzt, dachte sie, hatte sie sich erst mal einen Campari Spritz verdient.

## 2. Kapitel

DAS Telefon riss Emilia aus einem tiefen Schlaf. Verwirrt blickte sie sich um und griff nach dem Hörer.

»Ja? Hallo?«, fragte sie verschlafen und fuhr sich mit der freien Hand über die Augen.

»Emilia Beerling? Hier spricht Francesca von der Rezeption. Für heute sechs Uhr wurde ein Weckruf vereinbart.«

»Ein ... Weckruf? Wie spät ist es?«

»Sechs Uhr, Frau Beerling.«

Emilia griff nach ihrem Handy und schaltete das Display ein. Tatsächlich – sechs Uhr. Sie zog die Augenbrauen zusammen und versuchte, ihre verschlafenen Sinne zu mobilisieren. »Aber ... ich habe keinen Weckruf vereinbart.«

»Für heute wurde ein Weckruf notiert, Frau Beerling. Ebenfalls notiert wurde, dass in einer Stunde ein Fahrer kommt, um sie abzuholen. Wenn Sie vor Ihrem Check-out noch einen Espresso trinken wollen, können sie das beim Early-Bird-Frühstück machen.«

Emilia öffnete den Mund, um etwas zu entgegnen, doch da hatte die Rezeptionistin bereits aufgelegt. Natürlich wusste Emilia, dass sie heute zu ihrem Hotelprojekt gebracht werden würde, doch dass man sie um diese gottlose Uhrzeit aus dem Bett klingeln würde, hatte sie nicht geahnt. Sie fuhr sich mit den Händen übers Gesicht, blinzelte ein paarmal und fragte sich, wie sie es binnen einer Stunde schaffen sollte, ihre Sachen zu packen, zu duschen, sich herzurichten und auch noch einen rettenden Morgenkaffee zu trinken.

Sie zuckte mit den Schultern und schwang die Füße aus dem Bett. Dann musste ihr Fahrer eben ein paar Minuten warten. Es war immerhin *ihr* Hotel, zu dem er sie bringen würde. Ab jetzt hatte sie das Sagen. Daran würde sie sich erst noch gewöhnen müssen.

Sie stand auf und ging zu dem kleinen Balkon. Sie zog die schweren Vorhänge auf, blickte nach draußen und lächelte.

Sie war in Florenz! Sie war in ihrem geliebten Italien!

Sie hatte schon immer ein Faible für das herrliche Mittelmeerklima und die *Dolce-Vita*-Kultur der Italiener gehabt. Sofort bei ihrer Ankunft hatte Emilia sich wie zu Hause gefühlt, hatte diese besondere Verbindung mit dem Land gespürt. Zwar hatte sie keine italienischen Wurzeln, doch ihre Kindergartenfreundin Lucia war Halbtalienerin gewesen. Weil Emilia nie ein nennenswertes Familienleben gekannt hatte, hatte Lucias Großfamilie sie bald mehr oder weniger adoptiert. Emilia hatte jahrelang fast jeden Tag bei ihrer Freundin zu Hause verbracht und hatte sich in die laute, liebevolle, lebhaft Atmosphäre verliebt. In der Schule hatte sie als Zweitsprache Italienisch gewählt und war auch jedes Jahr mit Lucia und ihrer Familie nach Italien in den Urlaub gefahren. Dort hatte sie die glücklichsten Stunden ihres Lebens verbracht. Dann, ein Jahr vor dem Abitur, war Lucias Vater ans andere Ende Deutschlands versetzt worden und mitsamt seiner Großfamilie weggezogen. Lucia hatte immer versprochen, eines Tages zurückzukehren. Doch sie hatte sich verliebt, bald darauf geheiratet und war geblieben. Emilia hatte nicht nur ihre engste Freundin, sondern auch ihre warmherzige Familie verloren und war bis heute nicht recht über diesen Verlust hinweggekommen.

Sie hätte nie zulassen dürfen, ihre Liebe zu Italien zu verdrängen, stellte sie jetzt fest. Seit Lucia aus ihrem Leben verschwunden war, hatte Emilia keinen Fuß mehr in dieses Land gesetzt. Doch tief in ihr drin, das spürte sie jetzt, hatten das Land, seine Sprache und sein Flair sie nie losgelassen. In ihrer Freizeit hatte sie immer italienische Romane gelesen, italienische Musik gehört und italienische Filme angesehen. Ihre Sprachkenntnisse kamen ihr auch in ihrem Job zugute; sie war immer für die italienischen Hotelgäste zuständig gewesen.

Mit der Sprache würde sie hier also keine Probleme haben. Sie würde überhaupt keine Probleme haben, entschied sie, als sie nach draußen blickte.

Um diese Uhrzeit war die *Piazza* unter ihrem Balkon nahezu leer. Nichts erinnerte an das bunte Treiben vom gestrigen Abend, selbst die Tische, Stühle und Schirme waren alle fein säuberlich weggeräumt

worden. Ganz so, als würde auch die *Piazza*, der Inbegriff des gesellschaftlichen Lebens in ganz Italien, auf seine wohlverdiente Nachtruhe bestehen, und das nur, um am nächsten Tag in alter Frische zu einem erneuten bunten Treiben zu erwachen.

Emilia seufzte. Alles würde gut werden. Heute war es so weit. Heute würde sie ihr neues Projekt kennenlernen.

Es war bereits nach sieben Uhr, als sie, mit ihren zwei Koffern und ihrer großen Handtasche bepackt, aus dem Lift stieg und die Lobby durchquerte. Sie checkte aus, ließ ihr Gepäck bei der Rezeption stehen und ging in den kleinen Frühstücksraum, der mit wunderschönen Barock-Elementen designet worden war und in dem Emilia sich sofort wohlfühlt hatte. Sie bestellte einen doppelten Espresso, setzte sich an einen kleinen Tisch direkt neben dem Fenster und blickte nach draußen.

Emilia genoss den Geschmack des starken Kaffees und musste sich innerlich eingestehen, dass man wohl nirgendwo auf der Welt einen besseren bekam als in Italien. Erfrischt und gestärkt konnte sie nun in den neuen Tag starten. *In den neuen Lebensabschnitt*, verbesserte sie sich selbst. Sie fühlte sich gut gerüstet für alles, was nun kommen würde. Sie stand auf, warf einen letzten Blick in den Spiegel, der gegenüber dem Eingang hing, fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, setzte sich eine große Sonnenbrille auf die Nase und strich sich ihren weißen Leinenanzug zurecht. Dann holte sie ihr Gepäck und trat vor die Tür.

Sie blickte nach links und rechts, sah aber keinen Fahrer, der auf sie wartete. Ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet ihr, dass es bereits nach halb acht war. Sie blickte über ihre Schulter und sah den Concierge mit einem breiten Lächeln auf sie zukommen.

»Ihr Fahrer wird jeden Moment da sein. Er war bereits um sieben Uhr hier, aber nach einigem Warten hat er beschlossen, noch schnell eine Besorgung zu machen.«

»Ah«, sagte Emilia erstaunt. So etwas war sie aus Deutschland nicht gewohnt. Aber gut, hier tickten die Menschen nun mal anders.

Sie war bereits im Begriff, wieder in die kühle Lobby zu gehen, als sie ein Motorengeräusch hörte. Sie drehte sich um und sah eine schwarze Limousine auf das Hotel zukommen.

»Ach, perfektes Timing«, sagte sie und nickte dem Concierge zum Abschied zu, doch dieser erwiderte mit einem entschuldigenden Lächeln: »Oh, nein, das ist nicht Ihr Fahrer.« Dann hielt er die Eingangstür für ein elegant gekleidetes älteres Ehepaar auf und nickte ihnen höflich zu.

Emilia beobachtete, wie der Fahrer ausstieg, die Türen für seine Gäste öffnete, ein paar höfliche Worte murmelte, die Koffer einlud und dann losfuhr. Emilia zog einen Schmollmund und blickte der Limousine nach. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und starrte auf den leeren Platz. Das fing ja gut an!

»Er wird sicher gleich hier sein«, wiederholte der Concierge, bevor er selbst in die kühle Lobby zurückkehrte.

Emilia zwang sich zu einem Lächeln, obwohl sie sich mit einem Mal völlig deplatziert fühlte. Wie bestellt und nicht abgeholt kam sie sich vor und hatte alle Mühe, die erneut aufkommenden Zweifel an dem ganzen Vorhaben zu unterdrücken. Sie musste endlich lernen, sich nicht immer so schnell verunsichern zu lassen!

Als sie dann abermals ein Motorengeräusch wahrnahm, spähte sie gespannt nach links. Endlich! Sie trat ein paar Schritte nach vorn und blickte in Richtung der engen Gasse, aus der der Wagen kam. Doch was da auf sie zukam, war alles andere als eine Limousine. Ein krächzendes, schnaufendes, halb vom Rost zerfressenes rotes Etwas näherte sich mühsam. Dieses Ungetüm konnte auf gar keinen Fall für sie bestimmt sein. Emilia schüttelte den Kopf und ging nach drinnen. »Hören Sie«, sagte sie zum Concierge, der hinter der Rezeption stand. »Wann kommt denn nun mein Fahrer? Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe keinen Zeitdruck. Aber wenn es noch länger dauert, würde ich noch einen Kaffee trinken gehen.«

Der Concierge räusperte sich und nickte auf einen Punkt hinter Emilias Schulter. Sie drehte sich langsam um und erstarrte. Im Eingangsbereich, direkt hinter der mit Goldrahmen verzierten Drehtür, stand ein kleiner Italiener im mittleren Alter, der eine Latzhose und

kniehohere Arbeiterstiefel trug. Als er sie sah, nickte er ihr zu, deutete mit einem Handzeichen, sie solle ihm folgen, und trat wieder nach draußen.

Emilia blinzelte unsicher. Sie brachte es nicht über sich, den Concierge noch einmal anzusehen, und ging mit langsamen Schritten nach draußen.

»Wo ... wo ist der Wagen?«, fragte Emilia.

Der Fahrer lehnte an der roten Rostschlüssel und zündete sich eine Zigarette an. »Na hier.«

»Das ... ich meine, mit dem Ding fahren wir doch wohl nicht, oder?«

Emilia hielt die Hand ausgestreckt und deutete mit dem Zeigefinger auf das kleine Auto. Ihre Augen waren weit aufgerissen, und ihr Mund stand offen. Sie brauchte eine Sekunde, um sich zu fassen, doch da war der Schaden schon angerichtet. Der Fahrer trat einen Schritt auf sie zu, drehte sich zum Wagen um, blickte abwechselnd zu ihr, dann wieder zu seinem Gefährt und ließ schließlich die Zigarette fallen. Erst, als er den Blick hob, erkannte Emilia, dass ihre Worte ihn gekränkt hatten.

Sie räusperte sich und beeilte sich zu sagen: »Äh, ich meine ... ich meine, wegen der Größe. Ich habe zwei Koffer, und ...«

Der Fahrer drehte sich um, öffnete den Kofferraum und stieg in den Wagen, ohne Anstalten zu machen, ihr beim Einladen zu helfen.

»Mist«, flüsterte sie. Mit hängenden Schultern ging zu ihrem Gepäck.

Der Concierge trat neben sie. »Ihr Fahrer heißt übrigens Pepe. Darf ich Ihnen mit Ihrem Gepäck helfen?«

Emilia warf dem Concierge einen resignierten Blick zu. »Nein, vielen Dank. Ich mach das schon.«

Dann hievte sie die Koffer in den Wagen, betete, dass er dem Gewicht standhalten würde, und machte sich auf in ihr neues Abenteuer.

### 3. Kapitel

»*Ci siamo quasi*«, brummte Pepe. Wir sind gleich da.

»Okay«, sagte Emilia kleinlaut und begann, ihr Fenster vorsichtig nach unten zu kurbeln.

Fast erwartete sie, dass die Kurbel sich lösen und abgebrochen in ihrer Hand landen würde. Sie versuchte, nur vorsichtige Bewegungen und noch weniger Geräusche zu machen, denn jedes Mal, wenn sie ein Lebenszeichen von sich gab, erntete sie einen eisigen Blick von Pepe durch den Rückspiegel. Sie wollte sich lieber nicht vorstellen, wie er reagierte, wenn sie der roten Rostschüssel auch nur einen Kratzer zufügte.

Seufzend lehnte Emilia sich weit aus dem Fenster und verdrängte den Gedanken an ihr schockiertes und Pepes verletztes Gesicht, als er ihr den kleinen, halb verrosteten, durch und durch unzuverlässig wirkenden roten Fiat Punto als ihre Mitfahrgelegenheit präsentiert hatte. Stattdessen fokussierte sie sich auf die Spitze des Hügels, den das kleine Auto langsam, aber stetig erklimm. Zugegeben, das hätte sie diesem Ungetüm nicht zugetraut. Doch mittlerweile fuhren sie seit über einer Stunde, und der Wagen lief nach wie vor. Er ächzte und krächzte und veranstaltete jedes Mal, wenn Pepe einen anderen Gang einlegte, ein Protestgeheul – aber er fuhr.

Zum wiederholten Male fragte Emilia sich, wann sie endlich da sein würden. Auf Pepes *Ci siamo quasi* gab sie nichts mehr, das hatte er schon vor einer halben Stunde zu ihr gesagt. Also versuchte sie, sich zu entspannen und die bezaubernde toskanische Landschaft zu genießen. Sie atmete tief ein, hielt den Kopf aus dem Fenster und ließ sich die warme Luft ins Gesicht wehen. Sie inhalierte all die mediterranen Düfte, lehnte sich dann wieder zurück und seufzte glücklich. Daraufhin kassierte sie einen weiteren eisigen Blick von Pepe.

Sie ignorierte ihn. Aufregung, Neugierde und Vorfreude mischten sich zu einem aufputschenden emotionalen Cocktail, und jegliche Unsicherheit war mit einem Schlag verflogen. Diese Region hatte etwas Magisches an sich.

»È magico«, ließ sie nun auch Pepe an ihrer Wahrnehmung teilhaben, in der leisen Hoffnung, den ersten Eindruck, den er von ihr hatte, zu revidieren.

Ihre Reaktion von vorhin war ihr unangenehm. Er musste sie für total versnobt halten, dabei hatte sie sich einfach nur ... nun ja, erschreckt. Die Vorstellung, mitten in der Pampa eine Panne zu haben, war mehr, als sie in dieser Situation ertragen konnte. Doch der Fiat hatte bis jetzt gut durchgehalten, und Pepe war ein ausgezeichnete Fahrer, zumindest hatte er es geschafft, fast jedem Schlagloch auszuweichen. *Fast jedem*, dachte Emilia und streckte ihren verspannten Rücken.

»Wie lange sind wir gefahren?«, fragte sie Pepe auf Italienisch.

»Keine Ahnung. Is' das wichtig?«

»Nein ... ich meine ... Es ist nur so, dass ich dachte, das Hotel wäre in der Nähe von Florenz.«

»Is' es auch. Also, im Vergleich zu ... sagen wir mal, Rom. Oder Neapel.« Pepe stieß ein kehliges Lachen aus, sein Mundwinkel zuckte.

Emilia hob die Augenbrauen. Hatte Pepe gerade so etwas wie einen Scherz gemacht? Er wirkte so rau, dass selbst ein angedeutetes Lächeln überraschend war.

»Tja ... Also Gäste brauchen dann wohl Mietwagen, um in die nächste Stadt zu kommen, oder?«

»Die nächste Stadt ist Lucca. Halbe Stunde mit dem Auto.«

»Ah. Lucca. Auch sehr schön.«

Genau genommen hatte Emilia noch nie was von der Stadt gehört, aber das musste sie Pepe ja nicht auf die Nase binden.

Sie erreichten die Spitze des Hügels, und Emilia blickte wieder aus dem Fenster. Weit und breit war kein Hotel zu sehen. Stattdessen ging es jetzt wieder bergab.

Wie lange würde diese Fahrt denn *noch* dauern?

Emilia richtete den Blick nach vorn, und da sah sie es plötzlich.

*Das Meer!*

»O mein Gott!«, stieß sie laut aus, und Pepe zuckte vor ihr zusammen.

»*Cos'è?*«, fragte er und schaffte es, zugleich besorgt und wütend zu klingen.

»Das Meer! Das Meer!«, rief Emilia und zeigte mit ausgestrecktem Arm nach vorn, sodass ihre Hand fast Pepes rechte Wange berührte.

»Jaja, schon gut, ich weiß, dass da das Meer ist. Nehmen Sie die Hand weg, ich fahre!«

»Entschuldigung. Ich ... ich wusste nicht, dass wir am *Meer* sind«, sagte Emilia geradezu andächtig.

»Sind wir auch nich'«.«

»Na ja, aber wir fahren doch gleich direkt vorbei! Sie haben gesagt, wir sind bald da.«

»Sì. Bald.«

Emilia dämmerte langsam, dass das deutsche »bald« mit dem italienischen »*presto*« nicht viel gemeinsam hatte, sagte jedoch nichts, sondern lehnte sich wieder zurück und blickte glücklich aus dem Fenster. Sie fuhren nur kurz durch den Ort, durch dessen schmale Gassen regelmäßig der Anblick des türkisblauen Meeres blitzte, dann bog Pepe wieder nach rechts ab und fuhr erneut bergauf.

»Wie heißt der Ort?«, fragte Emilia.

»Lido di Camaiore.«

Ah. Davon hatte Emilia schon mal gehört. »Und wie weit ist das Hotel vom Strand entfernt?«

»Nich' weit.«

Emilia spitzte die Lippen und versuchte einzuordnen, wie sie das in ihr deutsches Verständnis von Entfernungen übersetzen konnte. Wahrscheinlich überhaupt nicht. Sie seufzte erneut und ergab sich der Situation.

So belebt der kleine Strandort auch gewirkt hatte, so abrupt änderte sich das Bild, als sie auf eine kleine Landstraße bogen. Erneut fuhren sie durch eine klischeehafte toskanische Landschaft. Es ging wieder bergauf, und Emilia drehte sich um, um zu prüfen, ob das Meer noch zu sehen war. Ja, war es. Die Entfernungen waren vielleicht gar nicht so groß, sie wirkten nur so, weil der kleine Fiat nicht mehr als vierzig Sachen zustande brachte.

Sie erklommen einen weiteren Hügel, dann bog Pepe in einen nicht asphaltierten, von Toskana-Zypressen umsäumten Schotterweg ein. Sie wurden langsamer, und Emilia lehnte sich aufgeregt nach vorn.

»Wow, è bellissimo, Pepe«, sagte sie in dem optimistischen Versuch, Pepe gnädig zu stimmen. *Es ist wunderschön hier.*

Pepe warf ihr einen kurzen Blick durch den Rückspiegel zu, nickte einmal und gab ein zustimmendes Grunzen von sich. Emilia verbuchte das als kleinen Erfolg und hängte ihren Kopf wieder aus dem Fenster. Vor ihr sah sie nichts als den schmalen Kiesweg und zahlreiche hohe Zypressen, die eine Allee bis zum Horizont bildeten. Sie fuhren leicht bergauf, und Emilia nahm an, dass sie ihr Ziel nach dem kleinen Hügel erreichen würden. Ihr Herz begann vor Aufregung zu pochen, und sie lächelte.

»Siamo qui?«, fragte sie. Sind wir da?

»Sì.«

Langsam fuhren sie durch ein offen stehendes, leicht verrostetes Tor und an ein paar verfallen wirkenden Häuschen vorbei. Auf den ersten Blick wirkte das Grundstück sehr groß, fast wie ein kleines Dörfchen oder ein sehr großes *Agriturismo*. Pepe fuhr den schmalen, kurvigen Weg entlang und blieb dann stehen. »So«, sagte er nur, stieg aus und ging weg, ohne Emilia die Tür zu öffnen oder ihr mit dem Gepäck zu helfen.

»Okay, das habe ich wohl verdient ...«, murmelte Emilia und stieg aus.

Sie streckte sich, dann drehte sie sich einmal im Kreis, blinzelte ein paarmal und versuchte, die neuen Eindrücke in sich aufzunehmen.

*Wow.*

Sie stand vor einem großen, zweistöckigen Steinhaus, an dessen Vorder- und Rückseite einige hohe Pinienbäume standen. Hinter dem Haus ging es steil bergauf in grüne toskanische Hügel. Rechts vor dem Haus senkte die Landschaft sich mehr oder weniger gerade und steil hinab Richtung Meer, während links sanfte Hügel zu sehen waren. Emilia schluckte. Es war ... alt. Ja. Das war das erste Wort, das ihr einfiel. Es war auch das *einzige* Wort, das ihr einfiel. Alt. Sehr, sehr, sehr alt.

Und ... unbewohnt?

Emilia spitzte die Ohren. Nichts. Da waren keine Autos zu hören, keine Stimmen, nichts, was an Zivilisation erinnerte. Nur das Zwitschern der Vögel und das Zirpen der Grillen.

Das konnte idyllisch sein. Das konnte charmant sein und ... Emilias Gedanken gerieten ins Stocken. Ebenso wie ihr Atem. Das Haus, vor dem sie stand, wirkte ebenso verfallen wie die kleinen Häuschen, an denen sie eben vorbeigefahren waren. Emilia machte einen zögerlichen Schritt auf das Haus zu, der Kies knirschte unter ihren Schuhsohlen, und sie zuckte zusammen. Sie fühlte sich wie ein Eindringling in einer verwunschenen Welt.

»Wo bleiben Sie denn?«, hörte sie Pepe rufen.

»Ja, ich komme schon!«

Das konnte doch wohl nicht das Objekt sein, das sie in ein Boutique-Hotel verwandeln sollte! Auf gar keinen Fall! Das Haus hier konnte man ja noch nicht einmal ohne Helm betreten. Nicht, wenn man heil und ohne Schädelbruch wieder herauskommen wollte.

Vielleicht war das hier nur ein Vorort. Ja, genau. Das konnte doch sein. Emilia nickte und ging mit schnellen Schritten zur Vorderseite des Steinhauses. Sie blickte sich nach Pepe um und fand ihn auf einer Art Veranda stehend, hinter der eine offen stehende Doppeltür ins Haupthaus führte.

»Kurze Einführung«, sagte er knapp. »Da oben, den Berg rauf, ist Camaiore. Das ist der nächste Ort. Zehn Minuten mit dem Auto. Da unten, wo wir gerade waren, ist Lido die Camaiore. Der nächste größere Ort. Viele Touristen im Sommer. Teuer und laut.«

Emilia hob die Augenbrauen und versuchte, sich vorzustellen, wie der kleine Italiener eine Großstadt wie Berlin definieren würde, wenn er den schnuckeligen Strandort da unten schon *laut* fand.

»... auch zehn Minuten mit dem Auto«, sprach Pepe weiter, wandte sich ab und ging davon.

Emilia hatte die letzten Wegbeschreibungen nicht mitbekommen und eilte los, um Pepe zu folgen, bevor er hinter der nächsten Biegung verschwand und sie ihn endgültig aus den Augen verlor.

»Das da unten, die Häuser, gehören alle zum Grundstück. Genauso wie die anderen Häuser da drüben, wo wir hergekommen sind. Das war früher mal ein Anwesen einer großen Winzerfamilie. In den kleineren Gebäuden haben die Mitarbeiter gewohnt, dort hinten war ein Lager und so weiter. Sie wissen schon.« Er drehte sich um und deutete auf die Hügel hinter dem Haus. »Da, Richtung Südwesten, ist Lucca, die nächste große Stadt. Halbe Stunde mit dem Auto. Andere Richtung, nördlich die Straße rauf, ist Massa, auch eine größere Stadt. Knappe halbe Stunde. Alles klar?«

Er drehte sich so abrupt zu Emilia um, dass sie zusammenzuckte. Über seinen dunklen Augen zogen sich buschige Brauen, die seine Nasenwurzel zu begraben drohten.

»Äh, nein. Gar nichts ist klar. Wo sind wir hier überhaupt?«

»Hab ich Ihnen doch gerade erklärt.« Er seufzte, drehte sich um und deutete wieder Richtung Hügel. »Da oben, auf dem Berg ...«

»Ja, schon gut, das habe ich verstanden«, unterbrach Emilia ihn. »Aber *wo* sind wir hier?«

»Gemeinde Camaiore.«

»Und ... und ...«, stotterte Emilia, machte eine ausladende Geste, wusste aber nicht, auf was genau sie zeigen sollte, senkte den Arm wieder und startete über die Schulter zu dem großen Steinhaus.

»Das ... das ist es?«

»Das ist was?«, fragte Pepe.

»Das Hotel?«

Er zuckte mit den Schultern. »Müssen Sie Ihre Firmenbosse fragen. Ich bin nur der Hausmeister.«

»*Sie* sind der Hausmeister?«

»*Sì*. Ich komme einmal die Woche her und sehe nach dem Rechten. Wasser geht. Strom geht auch. Na ja, meistens. Wenn nicht, rufen Sie mich an.«

Emilia schüttelte den Kopf und drehte sich um. Einen Moment lang startete sie das Steinhaus an, dann ging ihr Blick hinauf zu den grünen Hügeln. Sie drehte sich weiter. Überall war Grün, Grün und noch mehr Grün. Wo war sie hier gelandet? Was sollte sie in dieser unglaublichen *Einöde*?

Sie atmete tief durch und ließ alles auf sich wirken. Dann begann sie, mehr Details wahrzunehmen. Das hier war mal eine schöne Gartenanlage gewesen, da war sie sicher. Da und dort zeichneten sich noch ehemalige Blumenbeete ab. Doch die Natur hatte nach und nach von dem Grundstück Besitz ergriffen, sodass Gestrüpp und Unkraut die Umgebung des ehemaligen Herrenhauses in eine optische Ruine verwandelt hatten.

»Gibt es ... gibt es keinen Gärtner?«, fragte sie leise, weil ihr nichts Besseres einfiel.

»Irgendwo gibt es sicher einen. Früher hatten die Corsini bestimmt mehrere.«

Emilia drehte sich zu Pepe um. »Wer?«

Pepe winkte ab. »Eine reiche, alteingesessene toskanische Familie, der mehrere Villen und Weingüter in der Toskana gehören. Das hier ham sie aber schon vor dreißig Jahren verkauft, also sind die Gärtner wohl schon über alle Berge.« Er setzte sein kehliges, halb angedeutetes Lachen nach.

»Witzig ...«, murmelte Emilia.

»Sì. Ich bemühe mich. Sonst noch Fragen, *Signorina*?«

Emilia starrte Pepe an und wusste nicht, wo sie beginnen sollte. Sie wusste nicht, was und wie viel sie ihn fragen konnte, weil sie nicht sicher war, was und wie viel er wusste. Über sie. Über das Projekt. Über die Hotelkette. Über einfach *alles*.

Sie atmete tief durch, drehte sich noch einmal zu dem Haus um, und all ihr Mut verpuffte. Sie ging auf einen großen Stein zu, der aus einem dichten Gestrüpp ragte, und ließ sich darauf fallen. Dann stützte sie die Ellbogen auf den Knien ab und legte ihr Kinn auf ihre Handflächen. Sie hörte, dass Pepe auf sie zukam, reagierte aber nicht darauf.

»Was ist denn mit Ihnen, *Signorina*?«

»Das ist alles ein bisschen viel, Pepe, wissen Sie?«, flüsterte sie, ohne aufzublicken.

»Was?«

»Na ... alles!«

Sie richtete sich auf und deutete auf das Haus. »Sehen Sie sich das doch mal an!«

»Ist ein schönes Haus.«

»Das *war* vielleicht mal ein schönes Haus. Vor hundert Jahren.«

Pepe zuckte mit den Schultern.

»Was soll ich denn jetzt tun?«

»Was fragen Sie mich das? Sie kommen doch im Auftrag dieser Hotelkette, oder? Hab mich schon gefragt, wann mal wer auftauchen würde, immerhin haben die das Grundstück schon vor knapp zwanzig Jahren gekauft.«

»Wie bitte?« Emilia sprang auf.

Sie stand nun ganz nah vor Pepe, der den Kopf etwas in den Nacken legen musste, um ihr in die Augen sehen zu können. Sein Blick war prüfend. »Sie ham nicht viel Ahnung, kann das sein?«

Emilia verdrehte die Augen und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie wollte etwas Schlagfertiges entgegnen, doch wie üblich in solchen Situationen fiel ihr absolut nichts ein, und sie stand einfach nur wie zur Salzsäule erstarrt vor dem kleinen, rauen Italiener, dessen Augen neugierig funkelten.

Zwanzig Jahre? Das Grundstück war bereits vor *zwanzig Jahren* gekauft worden? Wieso war so lange nichts daraus gemacht worden? Emilia schluckte. Was hatte es damit auf sich?

»Was is' denn mit Ihnen?«, fragte Pepe erneut. In seiner Stimme lag kein Funken Mitleid, eher so etwas wie Belustigung.

»Nichts.«

Pepe wandte den Blick ab und kratzte sich am Hinterkopf. »Gibt's jetzt noch Fragen an mich, oder nicht?«

»Ja, natürlich habe ich Fragen!«, fuhr sie ihn an. Sie riss erschrocken die Augen auf. »Entschuldigen Sie bitte, es tut mir so leid. Es ist nur ...«

Wieder ließ sie sich auf den Stein fallen. Einen Moment lang herrschte Stille. Dann trat Pepe an sie heran und hockte sich neben sie ins Gras. »Sie wirken traurig, *Signorina*.«

Mit einem Mal klang er richtig einfühlsam. Emilia hob den Kopf und blickte ihm in die Augen. »Ich glaube, das hier ist eine Nummer zu groß für mich, Pepe. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich weiß nicht, wo ich überhaupt anfangen soll.«

»Was ham Ihre Bosse denn gesagt?«

»Dass ich ein Boutique-Hotel daraus machen soll.«

»Ein was?«

»Ein Boutique-Hotel.«

»Was soll das sein?« In Pepes Gesicht stand die pure Verständnislosigkeit.

»Ein kleines, charmantes, authentisches, persönliches Hotel mit etwas Schick und Eleganz. Eine Wohlfühloase für ein bestimmtes Klientel.«

»Sie gehören doch zu dieser internationalen Hotelkette, *non è vero?*«

»Ja.«

»Wie soll das Ganze dann authentisch und persönlich sein?«

Emilia warf Pepe einen langen Blick zu. »Falls Sie versuchen, mich aufzuheitern, gelingt Ihnen das nicht sehr gut.«

Pepe stand auf und seine Knie knacken. »Nein, versuch' ich nich'. Ich mach' nur meinen Job.«

Emilia stand ebenfalls auf. »Und was ist Ihr Job?«

»Hausmeister. Sagte ich doch.«

»Ja, das habe ich schon verstanden.«

»Wieso fragen Sie dann?«

Emilia atmete tief durch. Dann stellte sie sich direkt vor Pepe und blickte ihm fest in die Augen. »Pepe!«

»Si?«

»Ich bin total neu hier, und wie Sie sicher mitbekommen haben, bin ich mehr als überfordert. Können Sie vielleicht – nur ein *kleines bisschen* – die Samthandschuhe anziehen? Ja? Für mich. Nur heute. Okay? Bitte.«

Pepe seufzte. »*Signorina*, Sie kennen mich noch nich' besonders gut, deshalb sag' ich das gern in aller Deutlichkeit: Ich trage gerade meine Samthandschuhe.«

»Super.«

»Okay. Also, her mit Ihren Fragen.«

»Ich ... ich muss mich erst mal umsehen.« Emilia ging langsam los.

Pepe folgte ihr. »Dafür brauchen Sie mich?«

Emilia blieb abrupt stehen, und Pepe lief in sie hinein. »Ja, Pepe!«, sagte sie ungehalten, ohne sich zu ihm umzudrehen. »Dafür brauche ich

Sie! Ich brauche jemanden, der mit mir Händchen hält, weil ich sonst nämlich ziemlich sicher gleich in Tränen ausbreche. Okay?»

Pepe murmelte etwas Unverständliches und folgte ihr, als sie sich wieder in Bewegung setzte.

»Was haben Sie gesagt?«, fragte Emilia.

»Ich kann nich' mit Ihnen Händchen halten. Ich bin verheiratet.«

»Das habe ich doch nur im übertragenen ... Ach, lassen wir das.«

Eine Weile marschierte Emilia ziel- und planlos übers Grundstück. Sie blickte einmal nach links, dann wieder nach rechts, fuhr mit der Hand die Steine des alten Gemäuers entlang, blieb wieder stehen. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung, was sie da gerade machte, wo sie anfangen sollte. Also ging sie einfach nur stur weiter.

»Wie lange gehen wir denn noch so rum?«, fragte Pepe irgendwann.

»Bis mir etwas einfällt.«

»Was denn?«

»Weiß ich nicht.«

»Es ist nur so ... Meine Frau hat Mittagessen gemacht. Immer um diese Zeit. Sie macht sich vielleicht Sorgen, wenn ich nich' da bin.«

»Dann rufen Sie sie an und sagen Bescheid, dass Sie heute hier gebraucht werden.«

»Ich hab kein Handy.«

Emilia blieb stehen, drehte sich zu Pepe um und starrte ihn ungläubig an. »Sie haben kein Handy?«

»Nein.«

»Wieso nicht?«

Pepe zuckte mit den Schultern. »Hab mein ganzes Leben keins gebraucht, brauch' jetzt auch keins.«

»Wie soll ich Sie dann bitte erreichen, wenn ich etwas brauche?«

»Da drin ist ein Telefon, muss aber noch angeschlossen werden«, sagte er und deutete auf das Steinhaus. »Und in meinem Haus steht auch ein Telefon. Meine Frau ist immer da. Und wenn sie mal nicht da ist, fragen Sie bei Maria im Kiosk nach. Oder in der Osteria La Pieve in Camaiore bei Letizia. Oder bei ...« Pepe unterbrach sich, als er Emilias Blick auffing. »Was is'?«

»Sie veräppeln mich doch, oder?«

»Nein, wieso?«

»Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert.«

»Ich weiß nich', was Sie damit sagen wollen, aber gut ...«

Emilia atmete tief durch und versuchte, das eben Gehörte zu verdauen.

»Sie hat gebacken, wissen Sie? Heute«, sagte Pepe betont beiläufig.

»Wer?«

»Meine Frau. *Cantucci*. Ganz frisch.«

»Und die gibt es zum Mittagessen?«

»Nein, als Nachspeise. Heute gibt es *Pappa al Pomodoro*.«

»Was ist das? Tomatensuppe?«

»So ähnlich. Sehr viel dicker als das, was Sie als Suppe kennen. Mit Brot und Olivenöl ... Ich liebe sie mit ganz viel Knoblauch. Den kaufen wir immer ganz frisch auf dem Markt und ...«

»Okay, okay«, sagte Emilia sanft und hob abwehrend die Hände.

»Wissen Sie was? Ich will nicht, dass Ihre Frau umsonst gekocht hat oder sich sorgt. Gehen Sie essen. Aber kommen Sie dann wieder, okay?«

Pepes Gesicht erhellte sich wie auf Knopfdruck. »Ah, *perfetto*.«

Er war schon auf und davon. »Hey, warten Sie! Ich muss noch mein Gepäck aus dem Auto holen und ... könnten Sie mir vielleicht noch zeigen, wo ich wohne?«

»Ich hole Ihr Gepäck, *Signorina*. Ihr Zimmer ist da drin. Haben wir für Sie hergerichtet. Wird Ihnen gefallen.«

Emilia hob die Augenbrauen und drehte sich langsam zu dem Steinhaus um. *Da drin kann man schlafen?*

Zehn Minuten später stand sie neben ihrem Gepäck auf der Veranda, in ihrer Hand einen Schlüsselbund, der fast so viel wog wie ihr Handgepäck, und starrte auf die Flügeltür, die den Eintritt in Emilias neuen Lebensabschnitt markierte. Pepe hatte ihr das Gepäck in Windeseile vor die Füße geknallt und war mit dem Fiat in einer Geschwindigkeit abgerauscht, die Emilia dem kleinen Gefährt niemals zugetraut hätte.

Nun stand sie da, mutterseelenallein im Nirgendwo, und fühlte sich wie Neo in Matrix, der gefragt wurde, ob er die blaue oder die rote Pille

haben wolle. So hatte sie sich das alles nicht vorgestellt. Sie wusste zwar nicht, was sie sich vorgestellt hatte, aber sie wusste sehr genau, dass es nicht *das hier* war. Hatte Micha nicht gewusst, in welchem Zustand das Gebäude war, oder besser das ganze Grundstück? Wie automatisch ging Emilias Hand zu ihrem Handy. Sie musste ihn anrufen. Sie musste *irgendjemanden* anrufen und fragen, was nun von ihr erwartet wurde. Natürlich gab es Meilensteine, die im Businessplan standen, doch die waren jetzt schon mehr als illusorisch.

Emilia starrte auf ihr Display, den Daumen unschlüssig über Michas Namen schwebend.

*Nein.*

Entschlossen steckte sie das Handy weg.

Sie war gerade erst angekommen. Alles war neu. Alles war total einschüchternd und erschreckend. Sie sah den Wald vor lauter Bäumen nicht. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, denn das Grundstück war so zugewuchert, dass sie absolut *nichts* sah. Irgendwo war das Meer. Das wusste sie. Sie waren nicht weit gefahren, und hier waren überall Hügel. Vielleicht konnte man es von irgendwo oben sehen. Vielleicht gab es sogar die Möglichkeit eines Infinity-Pools mit Meerblick, das wäre großartig! Emilias Stimmung hellte sich augenblicklich auf.

Sie würde das schon irgendwie schaffen. Sie musste nur erst einmal richtig ankommen. Einmal drüber schlafen. Durchatmen. Das hier war *ihr* Projekt. Vielleicht war es eine Nummer zu groß, vielleicht auch nicht. Aber heute war nicht der Tag, an dem sich das entscheiden würde.

(...)

*Ende der Leseprobe*

**Ab dem 01.09.2022 überall im Buchhandel.  
Das eBook ab sofort auf [Amazon.de](https://www.amazon.de) vorbestellen!**

## Gratis Kurzroman sichern



**Ein romantisches Hotel am Meer, die unendliche Weite der Ostsee und eine unerwartete Liebe...**

Als Lisa ihrem besten Freund Lennart eine vergessene Weinlieferung in sein traumhaftes Strandhotel an der Ostsee bringt, ahnt sie nicht, welches Abenteuer sie dort erwartet. Denn gleich am ersten Nachmittag lernt sie am Strand Johannes kennen, der ihr auf Anhieb sympathisch ist. Wie es der Zufall will, trifft sie ihn ein zweites und auch noch ein drittes Mal, allerdings auf gänzlich andere Weise als erwartet. Die beiden kommen sich näher, und sie verbringen einen wunderschönen Abend miteinander, einen Abend, der sich nach mehr anfühlt: Das Rauschen der See, der helle Mond und Johannes' blaue Augen lassen Lisas Herz schneller schlagen. Doch als die gemeinsame Zeit auf Rügen sich dem Ende zuneigt, macht Johannes ihr ein Geständnis, und Lisa muss sich entscheiden, ob sie ihn wiedersehen will oder ihn lieber ganz schnell wieder vergessen sollte ...

**Den 50-seitigen Kurzroman hier komplett kostenlos herunterladen:**  
[www.hannaholmgren.de](http://www.hannaholmgren.de)

Mehr zur Autorin finden Sie auf

[www.hannaholmgren.de](http://www.hannaholmgren.de),  
[www.instagram.com/hannaholmgren.autorin](https://www.instagram.com/hannaholmgren.autorin),  
[www.facebook.com/hannaholmgren.autorin](https://www.facebook.com/hannaholmgren.autorin) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/holmgren](http://www.feuerwerkeverlag.de/holmgren)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**,

**Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:

[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)